

Die Errichtung dieses Denkmals ist mit schwerwiegenden, bisher nicht widerlegten Gründen der Zeit Domitians zugewiesen worden (Cichorius, Die römischen Denkmäler S. 25 f.). Ob der an der Spitze der Totenliste genannte höhere Offizier mit der Heimatsangabe [*col(onia) Pomp(ei)s domicili Neapoli Italiae*] der gegen die Daker 86 oder 87 gefallene praef. praet. Cornelius Fuscus gewesen ist, wie Cichorius S. 32 f. annimmt¹¹⁾, kann dabei außer Entscheidung bleiben; die Bestimmung der Person jenes Offiziers ist von der Tatsache, daß es sich um ein die Zeit Domitians betreffendes Denkmal handelt, zunächst zu trennen. Aber aus inneren Gründen wird man sich kaum der Annahme verschließen können, daß die schwere Niederlage der römischen Waffen, deren Opfer in der Inschrift verzeichnet sind, von der Katastrophe des Cornelius Fuscus, der größten in diesen Gegenden in Domitians Zeit, nicht verschieden sei¹²⁾. Und in gewisser Weise würde dies bestätigt werden dadurch, daß wir Mannschaften derjenigen Legion, die nach der herrschenden Meinung bei dieser Katastrophe ihren Untergang gefunden hat¹³⁾, in den Legionaren des Soldatendenkmals von Adamklissi wiederzuerkennen glauben.

Wiesbaden.

E. Ritterling.

¹¹⁾ Bekämpft z. B. von Domaszewski, Rhein. Museum 1905 S. 158, dessen Gegenstände beachtenswert, aber nicht durchschlagend sind.

¹²⁾ Kann die Möglichkeit überhaupt in Erwägung gezogen werden, daß der Grabaltar allerdings den Opfern der Fuscus-Niederlage geweiht ist, das Bauwerk selbst aber erst dem Ehrgeiz Trajans seine Entstehung verdankt, der am Ort der Katastrophe ein sichtbares Zeichen der Untüchtigkeit seines Vorgängers entstehen ließ? Aber sind die Stammrollen der in die Niederlage verwickelten Truppenteile, auch wenn sie in den Standlagern zurückgelassen worden waren, noch nach 20 Jahren aufbewahrt worden?

¹³⁾ Vgl. Filow, Legionen Mösiens 38 f. An die zweite unter Domitian vernichtete Legion, XXI Rapax, kann nicht gedacht werden, da sie zur Zeit von Fuscus' Niederlage noch am Rhein stand und in den Ziegeleien von Nied arbeitete (P. & W. XII Sp. 1787 f.).

Neues von den römischen Kastellen in Rottweil.

Über die Feststellung zweier römischer Lager in Rottweil, eines älteren größeren und eines darin befindlichen kleineren jüngeren auf Flur St. Nikolaus, Kälberwasen und Mittelstadt, gemacht im Jahr 1913, habe ich zusammen mit G. Bersu in den Fundberichten aus Schwaben XXI (1913) S. 73 ff. samt Lageplan T. VI berichtet und ebendasselbst XXII—XXIV (1917) S. 29 kurz die am 27. Juli 1914 begonnene und am 1. August jäh abgebrochene weitere Untersuchung erwähnt. Unser Plan Abb. 1 zeigt in den Schnitten mit römischen Zahlen, I—XIX, das damalige Ergebnis; dazu in XX die 1913 aufgedeckte Fläche, in der zahlreiche Barackengrübchen des älteren Kastells aufgedeckt wurden. Sie waren durch den Graben des jüngeren Kastells durchschnitten. Außerdem zeigte sich in dieser Fläche eine zweite Gräbchenrichtung, die im Winkel von etwa 45° diese senkrecht auf die zwei Kastellgrenzen zulaufenden Baracken schneidet, also auf eine dritte Anlage hinweist. Nach 1918 erhofften wir von einer Fortsetzung der Bautätigkeit in diesem Gelände, die 1913 zur Entdeckung der zwei Anlagen geführt hatte, weiteren Aufschluß. Sie war gering und spielte sich auch mit einigen Ausnahmen, deren Beobachtung uns leider nicht möglich war, im Innern der zwei Lager an Stellen ab, wo ursprüngliche Barackenspuren durch zivile Überbauung oder aber durch Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts so gut wie verwischt waren und daher nur bei gründlichster Durchsuchung der Baugruben hätten gefunden werden können.

Der wertvollste Fund ist von dem um das römische Rottweil sehr verdienten Baurat Mährlein-Rottweil bei Anlage eines Grabs im östlichen Teil des Friedhofs im Jahre 1918 gemacht worden, nämlich ein Zinnendeckel in der von den Grabungen 1913 und 1914 her bekannten Form und Lagerung im Graben in 1,80 m Tiefe (vgl. Fundberichte XXI Abb. S. 76). Die Fundstelle, Punkt 9 unseres Plans Abb. 1 (= Grab 12 und 13 der Reihe H I des Friedhofs), liegt in der Fortsetzung der im Jahre 1913 festgestellten Westseite des inneren Kastells und zwar 60 m von dessen Nordwestecke entfernt.

Von zwei von der Stadt Rottweil im Herbst 1925 errichteten Neubauten, Haus Nr. 18/20 und 24¹⁾ südlich an der h. Hoferstraße d. h. der uralten, das Gelände west-östlich überquerenden, deutlich die Richtung eines römischen Lagerwegs anzeigenden Straße²⁾, die auch wieder in fränkischer Zeit maßgebend war und von dem tief gelegenen Neckar her durch einen Hohlweg erreicht wurde, ergab die Baugrube von Haus Nr. 18/20 (Parzelle 598, 1) am Nordrand in 0,80 m Tiefe ausgerissene Reste eines starken Mauerfundaments, dazu in der Mitte der Ostseite Reste einer 1 m starken Mauer, sonst bis in 1 m u. h. N. da und dort Schutt, anscheinend von früheren Untersuchungen Hölders.

Um so wichtiger war der Befund anlässlich des anderen Neubaus Hoferstraße Nr. 24 (Parzelle Nr. 598,5). Hier erschien, wie zu vermuten war, der Graben des inneren Kastells, aber nur in der Südhälfte der Baugrube. Damit war durch das Aussetzen des Grabens das Tor gefunden, dessen genauere Untersuchung allerdings vorläufig nicht möglich war, da die Nordseite der Baugrube und die anschließende Hoferstraße nicht geöffnet werden durften.

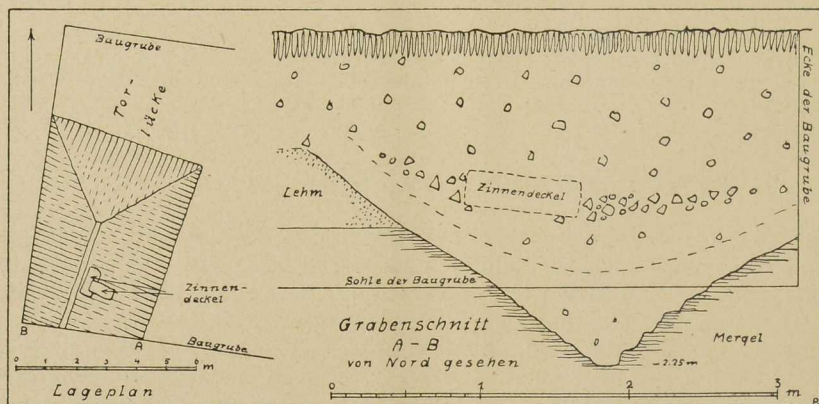


Abb. 2. Grabenschnitt und Situation des Grabens südlich vom Osttor, 1:50.

Der Befund des Grabens in der Baugrube (s. Plan Abb. 1 Nr. 1) ergibt sich aus Abb. 2. Er war bis zu 2,25 m u. h. N. in die von Letten und

¹⁾ Der dazwischen gelegene Neubau Hoferstraße 22 (Parz. 598,4) ergab durch frühere Grabungen hervorgerufene Trümmer, darin u. a. den Boden einer Sigallatasse Dr. 27 mit Stempel MANSVETVS[.]E, ein Töpfer von La Graufesenque, nach R. Knorr Zeit Vespasians oder Frühzeit Domitians. M. hat seine Gefäße verhältnismäßig selten gestempelt, war aber sonst ungemein fruchtbar (s. Bohn, Germania VII, 1924 S. 23 nach Hermet, les Graffites de la Graufesenque).

²⁾ Wie das jetzt aufgefundene Südende des Osttors zeigt, deckt sich die Hoferstraße nicht genau mit der alten römischen Lagerstraße; am ehesten in ihrer Westhälfte zwischen christlichem und israelitischem Friedhof; in der Osthälfte aber liegt die alte Straße südlich neben der heutigen. Ihre Untersuchung wird nächstes Jahr vorgenommen werden.

braunem Lehm überlagerten Mergelbänke eingesetzt und hatte eine ca. 0,30 m breite Sohle. Als erste Einschwemmschicht, an den Rändern 0,30 m breit, lagen darin Humus mit Steinen, vereinzelt Dachziegelbrocken und einige Scherben. Unter letzteren sind bezeichnend der wagrecht abgeschnittene Rand einer grauen Urne mit wellenförmiger Kammstrichverzierung. An Sigillaten handelt es sich nach R. Knorrs gütiger Bestimmung um folgende Stücke: 1) große (halbe) Schale mit Barbotine-Rand und schön profiliertem Fuß; Zeit Vespasians oder Frühzeit Domitians. 2) (halbe) Schüssel mit Barbotine-Rand; wohl frühdomitianisch. 3) Splitter vom Boden einer verzierten Schüssel, Form Dr. 29; Zeit Vespasians. 4) Stück einer verzierten Schüssel, Form Dr. 37; genau wie viele früheste Rottweiler Schüsseln; auch in Pompeji (also vor 79) vielfach vertreten. 5) Schüsselchen mit Barbotine-Rand; domitianisch. 6) Splitter, Form Dr. 27; domitianisch. 7) Splitter, Form Dr. 18; domitianisch.

Darüber kam eine zweite, systematischer Zufüllung verdankte Schicht, bestehend aus Sandsteinbrocken in 2–3 Lagen und zwei Zinnendeckeln, die aber nicht wie die seitherigen auf der Innenseite lagen, sondern, soweit noch festzustellen war, auf der Außenwand. Maße derselben: 0,42 und 0,43 m Breite, 0,82 und 0,89 m Länge und 0,33 m Höhe; sie sind schmaler und höher als alle seitherigen (s. S. 149 f.). Material: Tuff und Stubensandstein; Mörtelspuren waren auf der Lagerfläche schwach zu sehen. Die obere Grabenbreite betrug im Ganzen 5 m. Es sind also dieselben Maße festgestellt, wie in den zahlreichen Schnitten von 1913/14. 1½ m nördlich des längs gelegenen Zinnendeckels begann der Graben zu steigen und erreichte nach 2,80 m das Ende, d. h. den Beginn der Torlücke. Hier lag viel Holzkohle, die wohl von den Torturmpfeilern stammte.

Durch diesen Befund war die allgemeine Richtung der Ostseite des Kastells gegeben, von dem 1913 nur die Nordseite, aber ohne die Ostumbiegung, so wie die Westseite festgestellt worden waren. Eine mit Mitteln des örtlichen Altertumsvereins vom Landesamt für Denkmalpflege durch Dr. O. Paret vom 5.—7. November 1925 ausgeführte Grabung führte zur Herausarbeitung der Ostseite und der Südseite, so daß nunmehr das Kastell in seinem ganzen Umfang und im Osttor feststeht. Unser Plan, Abb. 1, zeigt in den arabischen Zahlen (1—9) die jetzt erreichte Vervollständigung des seinerzeitigen Ergebnisses. Ein unter Verwertung und Kombination alter Grabungsskizzen, vor allem O. Hölders, im Jahre 1910 vom Landesamt hergestellter Plan des römischen Rottweil, welcher die Grundlage für die Skizze bei Haug-Sixt² S. 145 (Text S. 151)³ bildet, gibt bereits den Umfang des Kastells zu großen Teilen wieder, wenn ihm auch der Irrtum zugrunde liegt, daß der mit Steintrümmern gefüllte Graben zum Teil für eine oberflächliche, sehr breite und mörtellose Mauer gehalten worden ist (s. Fundber. XXI 74 über die von der RLK i. J. 1895 fälschlich gedeutete Nordmauer; vgl. auch Haug-Sixt S. 149 und Goessler, Das römische Rottweil, S. 61 ff.)⁴).

Der weitere Verlauf der Ost-, Süd- und Westseite wurde durch folgende Schnitte festgestellt:

Schnitt 2 (in Parz. 599): Graben eingeschnitten, teils in Lehm, teils in verwittertem Mergel; Tiefe 2,20 m, Breite etwa 5 m zu vermuten; in ca. 1,10 m Tiefe horizontale Einfüllung mit größeren Steinen.

³) Im Plan bei Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II T. 7 hat das Kastell einen zu großen Umfang auf der Ost- und auf der Südseite.

⁴) Die auf den genannten Plänen eingetragene Mauer, die an die mehrfach gebrochene Südost-Umbiegung westwärts ansetzt, ist richtig; unsere Grabung 1925 stieß 4,25 m nördlich des Grabens in Schnitt 4 auf sie.

Schnitt 3 (in Parz. 601): Graben eingeschnitten in Lehm, darunter grünlicher Letten; Tiefe 2,15 m; Breite nicht feststellbar, da der Graben bereits aus der Nord-Süd- in die Ost-Westrichtung umzubiegen begann; die Sohle lag hier bereits 1,60 m westlich der durch Schnitt 1 und 2 gegebenen Gerade.

Schnitt 4 (in Parz. 601 und 602,2) 15 m westlich der Ostfront von Norden nach Süden gelegt: Die Sohle des auch hier festgestellten Grabens liegt unter der die 2 Parzellen trennenden Hecke, die nicht beseitigt werden konnte; daher Freilegung der Grabenböschung von beiden Seiten bis auf 1,80 m Tiefe. In 1,60 m Tiefe lag auf der Außenböschung ein stark abgenütztes Mittelstück des Claudius (Rs.: *Constantiae Augusti* = Cohen I S. 251 Nr. 14), geprägt 41 n. Chr. Grabenbreite etwa 5 m zu vermuten. — Ca. 4,25 m nördlich der Grabensohle fand sich in der Tiefe von 0,20—0,90 m u. h. N. eine 1,80 m lange Mörtelmauer in ost-westlicher Richtung (S. 147, Anm. 4).

Schnitt 5 (in Parz. 601), 46 m westlich der Ostfront: Graben eingeschnitten in Mergelkies, darunter fester Mergel; nördliche (innere) Grabenböschung bis auf 1,80 m Tiefe freigelegt; Sohle liegt wiederum gerade unter der Hecke.

Schnitt 6 (in Parz. 550) südlich von dem im Jahr 1895 durch die RLK auf das vermeintliche Praetorium durchsuchten Gelände (Limesblatt Nr. 133 und Plan bei Haug-Sixt² S. 145 mit „III“ bezeichnet), wo die 11 Ziegel mit Stempel der legio XI Claudia (Haug-Sixt Nr. 83 f) gefunden worden sind: Graben eingeschnitten in Lehm; Grabentiefe ca. 2 m; starke Einfüllung mit Steinen, darunter auch 2 Ziegelbrocken.

Schnitt 7 (im Friedhof) 33 m nördlich der erschlossenen Südwestecke: Feststellung der Grabensohle von der inneren Grabenwand her; darnach Entfernung der in 2 m Tiefe angetroffenen Sohle 16,50 m vom heutigen Friedhofzaun.

Schnitt 8 (in Parz. 562/3) zwischen Legionstraße Haus Nr. 22 und 24: er galt der Nachprüfung der bereits durch die Festlegung der Nord- und Ostfront gegebenen Nordstrecke. In der Baugrube dieses Neubaus, unter dessen Südwestecke die Grabensohle liegen muß, beobachtete Baurat Mährlen an der Ost- und Nordwand in Kellertiefe 2 Gruben, die vielleicht dem äußeren — älteren — Kastell angehören. Schnitt 8 ergab die Grabensohle etwa gerade in der Mitte der Umbiegung.

Auf Grund dieser vorläufigen Feststellung des Umfanges ergeben sich als Maße des Kastells (gemessen von Sohle zu Sohle): Nord-Süd 222 m und Ost-West 270 m, also 750 × 900 Fuß oder 150 × 180 passus. Das einzige bis jetzt festgestellte Tor liegt nicht in der Mitte der Ostseite, sondern, falls wir als Torbreite das damals übliche Maß von 8 m annehmen, um 7 m aus der Mitte nach Süden verschoben. Man wird dieses Tor als porta principalis dextra ansprechen wollen, da nur die Seitentore, aber nicht die Tore an den Enden des decumanus maximus aus der Mitte verschoben werden. Andererseits aber würde diese Stelle mit dem besten natürlichen Schutz eher zum Praetoriantor passen, als die Mitte der Nordfront, die ein zwischen 80—90 m breites ebenes Vorgelände — ehe der natürliche Steilabfall nach Norden folgt — vor sich hat. Über die Orientierung des großen Kastells nach Norden kann natürlich kein Zweifel sein. Es ist die Aufgabe der weiteren Untersuchungen, diese Unstimmigkeit aufzuklären, vor allem also die Frage, ob nicht doch die größere Länge der Nord- und Südseite gegenüber der kürzeren Ost- und Westseite für eine andere Orientierung, wobei der decumanus maximus 270 und der cardo 222 m lang wäre, sprechen. Aus den Straßen, die zu den 2 Kastellen führen, ist kein Schluß zu ziehen. Für keine der beiden

Straßen, weder für die von Windisch her, die für das Detachement der 11. Legion, wofür ich das größere Lager in Anspruch nehme, in Frage kommt, noch für die vom nordwestlichen Nachbarkastell, Waldmössingen, her, kommt die Friedhofstraße unmittelbar in Betracht.

Das nunmehr im Umfang festgestellte Kastell ist auffallend groß. Mit seinen annähernd 6,11 ha Flächeninhalt — gemessen samt Graben — übertrifft es die normale Größe eines Cohortenkastells, wie Waldmössingen mit 2,02 ha und Sulz mit 1,75 ha, mehrfach. Es hat die gleiche Größe, wie Aalen mit 6, Echzell mit 5,5, Heidenheim mit 5,3 und Hedderheim mit 5,2 ha, d. h. die Größe für eine ala miliaria. Diese Tatsache führt auf die bereits i. J. 74 in Obergermanien erscheinende ala I Flavia gemina. Der Zweifel Haugs a. a. O. S. 157 (zu Nr. 80) und Barthels (R. G. Komm. VI. Bericht S. 150 Anm. 1), ob zu „I. FLAV“ der zweiten Zeile der Rottweiler Inschrift bei Haug Nr. 80 ala oder cohors zu ergänzen ist, ist zu Gunsten der Vermutung Zangemeisters (Ephem. epigr. V 246; anders allerdings zu CIL XIII 6350), der ala ergänzte, zu lösen. Diese ala erscheint seit dem Chattenkrieg Domitians — so vermutet Barthel a. a. O. —, also nach 83, in Hedderheim, nach dessen Räumung in Echzell (vgl. Drexel, Germania 1924 S. 15). Diese Truppe käme also für Rottweil in Betracht spätestens bis zum Jahr 83. Mit diesem frühen Datum des Endes des Rottweiler Lagers stehen die Funde nicht in Widerspruch. Die unten zu besprechende Angelegenheit der Zinnendeckel erklärt sich vielleicht noch besser, wenn die Versetzung der Truppe sehr rasch, eben infolge des genannten Kriegseignisses erfolgt ist.

Die Zeit unseres Kastells ist durch die bis jetzt gemachten Funde noch nicht genau festzulegen. Auf keinen Fall liegt Älteres als Vespasianisches vor. Die Münze (Claudius) ist stark abgenützt; die jetzt gefundenen Sigillaten enthalten nach R. Knorr nichts, was nicht in die Zeit Vespasians oder Domitians fällt. Das Kastell ist, wie schon 1913 nachgewiesen, flüchtig gebaut; von der Wallkonstruktion haben all die zahlreichen vom Graben nach innen geführten Schnitte keine Spur ergeben.

Den interessantesten Einzelfund bilden die erwähnten Zinnensteine. Im ganzen sind bis jetzt 14 Stücke gefunden (12 in A. S. Rottweil, 2 in Stuttgart). Die meisten stammen von der Nord-, Ost- und Westseite, von der Südseite bis jetzt noch keine. Alle erschienen in 0,80—1,00 m Tiefe und zwar als Ergebnis einer systematischen Zufüllung. Meist lagen sie auf der Innenseite des Grabens, sind also von innen her hineingeworfen worden⁵⁾. Maße und äußere Form stimmen meist zusammen; nur die 1925 gefundenen sind wesentlich schmaler und höher. Durchschnittsmaße der ganz erhaltenen Stücke (Abb. 3): Breite der Lagerfläche 0,48—0,52 (normal 0,50 m); Höhe 0,25—0,30 m (normal 0,28 m); eine Normallänge ist nicht festzustellen. Material: Stubensandstein, der in der Rottweiler Gegend, z. B. bei Bühlingen oder Aixheim ansteht, dessen Herkunft aber nicht so

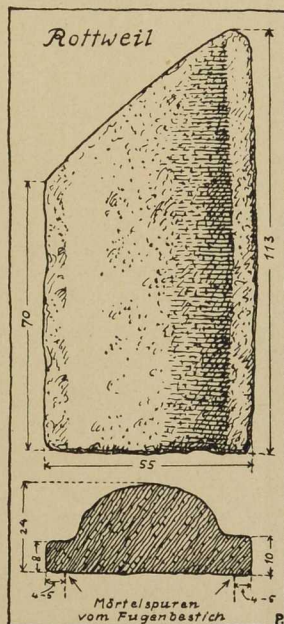


Abb. 3
Zinnenstein (Eckstück). 1:20.

⁵⁾ S. Fundb. XXI 1913 Abb. S. 76; darnach Germania Romana² I T. XXI 1 und Text von Koepf S 41.

genau zu bestimmen ist, daß sie zu weiteren Schlüssen bezüglich der ersten Verwendung der Steine benützt werden kann. Nur ein einziger, 1925 gefunden, ist aus Tuffstein. Die zwei ins Stuttgarter Lapidarium verbrachten Steine, ein Längs- und ein abgeschrägtes Eckstück, zeigen deutliche Mörtel-spuren auf der Lagerfläche, und zwar in der Form eines schmalen Bestiches der Fugen, an den Rändern, wo sie aufsaßen, 5 cm einwärts (Abb. 3). Bei der Masse sind sie nicht festzustellen.

Einer der Zinnensteine aus dem Graben mit 0,95 m Länge, 0,55 m größ-ter Breite und 0,25 m Höhe hat auf dem gewölbten Grund eine roh ein-gehauene Schrift: AVIT; Buchstabenhöhe 6—7 cm (Abb. 4). Vor dem 1. Buchstaben ist eine nicht sicher zu entziffernde Einritzung, die an das Zenturienzeichen > erinnert. Nach gütiger Mitteilung Ritterlings hat er in Niederbieber mehrere Zinnendecke- — nicht veröffentlicht — mit Zahlzeichen gefunden. Er deutet sie als Ziffern, die beim Bauen als Versatzzeichen



Abb. 4. Zinnenstein aus Rottweil mit Inschrift. 1 : 10.

dienten oder aber schon im Steinbruch zwecks irgend einer Kontrolle ange-bracht wurden. Ob die ähnlichen Ziffern auf den veröffentlichten Nieder-bieberer Steinen CIL XIII 7774 und 7775 von Zinnendeckeln stammen, ist un-sicher. Auch die Zeichen auf den Tuffsteinen von Heddesdorf CIL XIII 7744—7746 sind ähnlich, da das auf 7744 gelesene COH nach Ritterlings richtiger Vermutung Phantasie von Hoffmann ist. Dabei scheint es sich jedoch nicht um Zinnensteine zu handeln, sondern um Bauquader. Bis jetzt scheint eine Zenturieninschrift auf einem Zinnenstein singulär zu sein. Ihr Sinn ist daher auch sehr schwer zu deuten. Ob es sich um Anbringung im Steinbruch oder beim Bau der Kastellmauer oder aber während der Zeit der Benützung dieser Zinnendeckelmauer, ob es sich um ein offizielles Kontrollzeichen oder um reine Spielerei handelt, ist nicht zu entscheiden.

Leider ist aber auch die Frage nach Ort und Art der ersten Benützung dieser Zinnendeckel, jedenfalls derer, die deutlich Mörtelspuren haben, vorläufig nicht zu beantworten. Sicher ist, daß sie nicht für ein Erdkastell, sondern für eine Steinmauer, also für den geplanten, aber infolge raschen Vorrückens der Grenze nach Norden nicht mehr zur Ausführung gelangten Umbau der Erdanlage in eine massive Anlage bestimmt waren und daß sie von einem bereits auf-gegebenen Steinkastell stammen. Schumachers Vermutung (Siedlungsgeschichte der Rheinlande II 40), daß sie zu einem in nächster Nähe gelegenen Stein-kastell gehören, dessen Innenbauten teilweise schon früher aufgedeckt wurden, scheint nicht zu stimmen. Die von ihm gemeinten Innenbauten, in Parzelle 551,1 (im Garten und unter dem Fabrikgebäude Estermann, Tuttlingerstr. 25a) von der RLK im Jahr 1895 gefunden (s. Plan Haug-Sixt² S. 145, Nr. III), haben

meist schlecht gebaute, nach Mettlers Bericht (s. Goessler, Das römische Rottweil, S. 61) meist ungemörtelte Mauern und sehen also nicht nach einem Kastell aus, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit der Annahme, daß man ein Steinkastell abtrug, um mit diesem Material in nächster Nähe ein Erdkastell in Stein umzubauen. Vorläufig sind wir, da auch Hüfingen, der südliche militärische Nachbar, nur Erdanlagen aufweist, also hierfür nicht in Frage kommt, nicht in der Lage, das Rätsel der Herkunft aufzuklären. Auch die geologische Materialbestimmung versagt. Sehr weit aber darf das Kastell, von dem die Steine gebracht sind, nicht gesucht werden. Vielleicht ist an das durch Sulz ersetzte Waldmössingen zu denken.

Endlich sei betreffs des größeren und älteren Lagers, von dem im Jahr 1913 die Nordseite zunächst auf 350 m Länge und die Nordostecke festgestellt worden sind, auf zwei neue Gesichtspunkte hingewiesen. Nördlich von Haus 28 der Tuttlingerstraße (s. Plan Abb. 1) ist von uns im Nov. 1925 in einem Kabelgraben die Spur einer grabenartigen — nicht grubenartigen — Vertiefung beobachtet worden. Der Boden ist Lehm und auf eine weite Strecke ist dort in dem Kabelgraben keine antike Spur sonst sichtbar geworden. Baurat Mährlein untersuchte, soweit zugänglich, die Stelle und stellte ein Ansteigen der Grabenwand um 0,40 m auf 1,40 m Länge fest. Nächstes Jahr soll die Vermutung, daß es sich dabei um den Graben des äußeren Kastells handelt, durch Untersuchungen zur Gewißheit erhoben werden. Die Lage des Kastells, dessen Nordseite vermutlich 398 m (von Sohle zu Sohle gemessen) beträgt, ist nunmehr ohne größere Schwierigkeit im Gelände festzulegen.

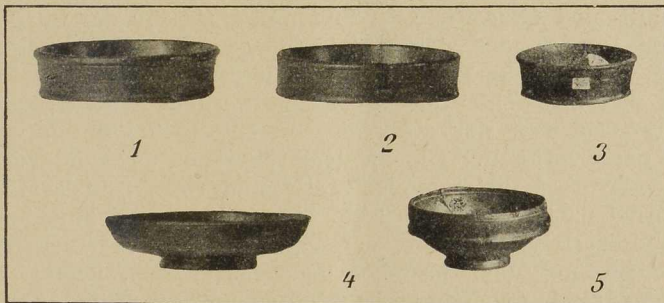


Abb. 5. Claudisch-Neronische Sigillaten aus Rottweil. 1:5.

Zweitens ist die Zahl der vorvespasianischen Funde im Rottweiler Altertumsmuseum, worauf Schumacher bereits im Jahr 1898 (Heidelberger Jahrbücher 1898 Seite 99 f.) dann Knorr, Sontheimer und Haug (2. Auflage S. 152), hingewiesen haben, doch so zahlreich, daß sie über das normale Nachleben älterer Typen hinausgehen. Ich meine nicht die verzierten Sigillaten, insbesondere die auf der Grenze Neronisch-Vespasianisch stehenden Arbeiten z. B. des Germanus, sondern das Vorkommen von unverzierten Tellern und Täßchen, die durch Hofheim 1. Periode und Rißissen datierbar sind. Es sind 5 Stücke aus südgalischen Fabriken Claudischer Zeit (Abb. 5): 3 niedere Teller⁶⁾, fußlos, mit senkrechter Wand ähnlich Dr. 22 (= Ritterling, Nass. Annalen XL T. XXXI Nr. 11 A und Text S. 209 f; vgl. Knorr, Festschrift der

⁶⁾ Hölder, Die römischen Tongefäße der Altertumssammlung in Rottweil 1889 bildet T. VIII 12 diesen Teller ab als einen in Rottweil vorkommenden Grundtypus (s. S. 10). Im übrigen liegen heute in der Rottweiler Sammlung eine Reihe aus Italien von ihm gebrachter *Arretina*, die Hölder auf T. 24 seines anderen Werkes „Die Formen der römischen Tongefäße dies- und jenseits der Alpen“ abgebildet hat.

Stuttgarter Altertümersammlung S. 61 und S. 62 Abb. 3,2); 1 Teller mit Viertelrundstab ähnlich Dr. 15; 1 Täßchen mit rädchenverziertem Rand Dr. 25 (= Ritterling a. O. Tafel XXXI Nr. 6 und Text S. 207; Knorr a. O. S. 62 Abb. 3,4). Leider ist der Fundort aller dieser unbekannt. Dies Vorkommen genügt für den Schluß, daß Rottweil bereits vor Vespasian und dem Bellum Germanicum des Konsularlegaten Pinarius Clemens von den Römern erreicht worden ist und zwar von Süden, von Hüfingen her, dessen Bedeutung in claudischer Zeit, also gleichzeitig mit dem Donaulimes ja nun durch die Ausgrabungen Revellios erwiesen ist. Für diese militärische Besetzung, vermutlich in neronischer Zeit, kommt nur das große Lager, eben für ein großes Detachement der 11. Legion in Betracht. Durch diese Vordatierung des Beginns des römischen Rottweil verteilen sich die zahlreichen gebauten und geplanten Kastelle Rottweils, deren Ende in die domitianische Zeit fällt, auf etwas längere Zeit, auf etwa 25 und, nicht, wie seither anzunehmen war, auf kaum 15 Jahre.

Stuttgart.

P. Goessler.

Das Grab eines römischen Arztes in Bingen.

Im vergangenen Sommer machte eine Zeitungsnachricht die Runde durch die deutsche Presse, daß in Bingen bei Ausschachtungsarbeiten ein römisches Arztgrab aufgedeckt worden sei. Nach genauerer Feststellung der Fundumstände konnte an der Tatsache nicht mehr gezweifelt werden.

Auf dem Gebiete des neuerrichteten Häuserblocks zwischen der Schloßberg-, Mariahilf- und Cronstraße, in unmittelbarer Nähe der Burg Klopp, sind in den letzten Jahren nach dem Kriege ausgedehnte Erdbewegungsarbeiten vorgenommen worden. Im ganzen konnten hier bis heute nahezu 120 römische Brandgräber gut beobachtet und geborgen werden; etwa weitere 60 unbeobachtete Gräber kamen nur als „lose Funde“ in die städtische Sammlung oder gingen ganz verloren. Die an dem römischen Friedhof vorbeiziehende Römerstraße führte als abkürzender Verbindungsweg von der Mainzerstraße an Klopp vorbei nach der Nahebrücke. Da bei der Errichtung neuer Wohnhäuser auf diesem Baugelände im vergangenen Sommer den Ausschachtungsarbeiten eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, gelang es rund 50 römische Brandgräber genauer zu beobachten und zu retten.

Der größere Teil der Gräber ist ohne Einfassung, die eingefaßten Gräber sind aber nicht selten. Hinsichtlich der Beigaben sind die Gräber einander ziemlich gleich, nur zwei Gräber haben neben dem sonst üblichen Inhalt Lanzenspitzen und Schildbuckel; sie legen die Vermutung nahe, daß wir es mit früh-römischen Bestattungen zweier Auxiliarsoldaten zu tun haben (vergl. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes, 1923, S. 5—7). Die Skelettbestattungen fehlen gerade in der Nähe dieser zwei Soldatengräber nicht ganz, im ganzen mögen es 5—6 gewesen sein. Auch im vergangenen Sommer stieß man auf Knochen, bei denen jegliche Beigaben fehlten. Unweit des Arztgrabes lag ebenfalls ein Schädel, der aber mit dem Arztgrab nichts zu tun hat.

Das Arztgrab lag mitten in der Linie der neu fortgeführten Cronstraße, in der Grenzschicht zwischen gewachsenem und aufgeschüttetem Boden. Es war mit Ziegelplatten, L. durchschnittlich 45 cm, umstellt und enthielt eine graubelgische Urne (H. noch 21 cm) mit zwei eingeglätteten Kreisen mit verbrannten Knochen; der Boden war ausgebrochen. Daneben standen zwei einhenkelige Krüge, von denen der eine zur Zeit unauffindbar ist und der andere 16 cm hoch ist, außerdem befand sich darin eine Firmenlampe mit